

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Band: 16 (2003)
Heft: 3

Artikel: Hochbauzeichner auf dem Ozeandampfer : Hochbauzeichner : dein Beruf wird anders
Autor: Huber, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-122105>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hochbauzeichner auf dem Ozeandampfer

Text: Werner Huber
Illustration: Gregor Gülg

Der Computer hat den Beruf der Hochbauzeichnerinnen und -zeichner grundlegend verändert. Viele sagen, der Beruf sei weniger attraktiv als früher, man müsse deshalb die Ausbildung den neuen Verhältnissen anpassen. Das Projekt ZBZ zeigt einen Weg auf. Doch es ist heftig umstritten.

Als Anna Cristina Di Fede ihren Kolleginnen erzählte, dass sie eine Lehre als Hochbauzeichnerin beginnen werde, reagierten diese mit Anerkennung, aber auch mit einer Frage: «Ist das nicht der Beruf, in dem man so wenig verdient?» Diese Frage kümmerte Anna Cristina Di Fede, die heute im dritten Lehrjahr bei Bauart Architekten in Bern steht, wenig: Ihr Berufsziel war Architektin. «Ich hätte auch das (Gymneri) machen können, doch ich hatte die Schule satt», erzählt sie. Damit ist sie nicht alleine, für die meisten ist der Zeichnerberuf nur eine Zwischenstation. Das zeigt sich auch in den Büros. «Heute gibts keine alten Hochbauzeichner mehr in den Büros», sagt Marco Ryter, Partner von Bauart Architekten. Marcel Barth von Fischer Architekten in Zürich bestätigt diese Einschätzung: Im Betrieb mit gut siebzig Angestellten gibt es gerade mal zwei altgediente Hochbauzeichner. Die tiefen Löhne sind ein gewichtiges Argument für eine Zusatzausbildung oder einen Berufswechsel, denn «mit einem Hochbauzeichner-Lohn kann man eigentlich keine Familie durchbringen», wie Marco Ryter meint. 50.000, vielleicht 60.000 Franken pro Jahr kann ein Hochbauzeichner verdienen – nach vielen Jahren Berufspraxis. «Vor allem die EDV hat den Beruf entwertet», sagt Marco Ryter. Auch Marcel Barth, der wie Ryter seine Karriere als Hochbauzeichnerstift begann, meint, dass der Beruf andere Leute anspreche. «Heute bewerben sich Jugendliche für eine Lehre, die geschickt mit Computern umgehen können», stellt Barth fest. Anna Cristina Di Fede bestätigt, dass sie die meiste Zeit im Büro vor dem Bildschirm verbringt, doch sie bestreitet, dass dabei der Kontakt zu ihrer Umgebung fehlt. «Innerhalb unseres Teams und mit Fachplanern muss ich intensive Gespräche führen.» Ruedi Weibel, Architekt und Berufsschullehrer, kennt die Klagen. Er verfolgt die Entwicklung des Berufes seit Jahrzehnten und war massgeblich am geltenden Ausbildungsreglement beteiligt. «Viele, die den Beruf erlernen möchten, finden keine Lehrstelle, so unattraktiv kann er doch nicht sein», meint Weibel. «Und ein Durchgangsberuf ist

Hochbauzeichner schon seit vierzig Jahren. Es ist doch ideal, wenn man einen Beruf ergreift, mit dem man weiterkommt. Einer geht zur Gipsunion, ein anderer macht eine Lehre als Zimmermann, wenige steigen ganz aus. Nach der Lehre können die Hochbauzeichner eine Fachhochschule besuchen, die Bauleiter- oder Technikerschule absolvieren. Diese Breite ist eine der grössten Qualitäten des Hochbauzeichnerberufes», ist Weibel überzeugt, und den Lehrbetrieben, die klagen, dass sie Leute ausbilden, die sich dann auf und davon machen, entgegnet er: «Alles kommt zurück, mit höherer Kompetenz.» Die Ausbildung bedeutet für ein Büro Mehrwert. «Am Anfang wollten wir keine Lehrlinge ausbilden, wir hatten Praktikanten», erinnert sich Marco Ryter, doch dann habe das Büro erkannt, dass es in die Ausbildung investieren muss, wenn es gute Berufsleute haben möchte. Ryter schätzt den Blockunterricht an der Berufsschule Bern. Die Schultage sind zu zweiwöchigen Blöcken zusammengefasst und wechseln mit vier- bis sechswöchigen Blöcken im Büro ab. «Die Planung läuft heute schneller, da können wir einen Lehrling nicht mehr drei Monate an einen Plan setzen», Anna Cristina Di Fede, die den Wechsel vom Normal- zum Blockunterricht erlebt hat, trauert dem alten System mit ein bis zwei Schultagen pro Woche nach. «Wenn ich zwei Wochen nicht im Betrieb bin, vergesse ich vieles.» Ruedi Weibel findet beide Systeme verantwortlich: «Eine Reform ist der Blockunterricht mit den bestehenden Stunden werden einfach anders verteilt.»

Projekt ZBZ, die gründliche Reform

Die Ausbildung grundlegend reformieren will das Projekt ZBZ, «Zukunftsfähige Berufsbildner im Berufsfeld Bauplanung – Sekundarstufe II». Das Projekt ist als einfache Gesellschaft aus acht Verbänden und sieben assoziierten Ver-

bänden organisiert (Projekt ZBZ). Beteiligt sind auch das Bundesamt für Berufsbildung und Technologie (BBT), die Schweizerische Vereinigung der Baufachlehrer (SVB), die Schweizerische Berufsorganisationen. Das breite Spektrum illustriert, dass das Projekt über die Ausbildung von Hochbauzeichnern hinausgeht: das Projekt ZBZ will sechs Zeichnerberufe – Hochbauzeichner, Baugeschützte (Tiefbau), Geomatiker (Vermessung), Innenausbauzeichner, Landschaftsbauzeichner, Raumplanungszeichner – zum neuen Berufsfeld «Raum- und Bauplanung» zusammenfassen. Gemäss dem Konzept soll die Berufslernzeit vier Jahre dauern, doch ist sie in drei Teile gegliedert: Für das erste Lehrjahr sieht das Projekt ZBZ einen Schullehrplan mit dem gemeinsamen Inhalten aller sechs Zeichnerberufe vor. Damit könnten die Lehrlinge aus dem Berufsfeld Raum- und Bauplanung im ersten Jahr gemeinsam unterrichtet werden – sofern dies eine Schule möchte. An den Schulen, die im ersten Lehrjahr die Lehrlinge aller sechs Berufe gemeinsam unterrichten, sind die Klassen erst im zweiten und dritten Lehrjahr zu berufen. Im vierten Lehrjahr bieten die Berufsschulen Vertiefungsmodule an. Im Verlauf der Lehre wird der Unterricht an der Berufsschule kontinuierlich reduziert, die Präsenz im Büro erhöht.

Unter Architekten und Lehrmeistern, aber auch in der Schweizerischen Vereinigung der Baufachlehrer und -lehrerinnen (SVB) ist das Projekt ZBZ umstritten. Die SVB artikuliert dem Projekt zwar «interessante und gute Ansätze», doch sei es – trotz der offiziellen Unterstützung vieler Trägerverbände – an der Basis nicht breit abgestützt. SVB-Präsident Roland Wanner registriert eine Grundopposition in mehreren Schulhäusern und unter den Lehrmeistern. «Wir haben viele Kleinbüros, die Lehrlinge ausbilden. Diese schätzen es nicht, wenn die Lehrlinge eine oder gleich mehrere Wochen in der Schule sind. Zudem befürchten sie

eine zusätzliche Arbeitsbelastung, wenn sie ein Ausbildungsportfolio führen müssten», meint er. Doch er sieht auch positive Aspekte. So sei es sinnvoll, dass ein Teil der Lehrabschlussprüfung nach dem dritten Jahr stattfindet, damit die Lehrlinge im vierten Jahr Schwerpunkte mit Blick auf ihre Weiterbildung setzen können. «Aber wie ist es mit dem Ausbildungsanhalten? Was kann, was muss bleiben?», fragt Wanner. Roland Wanner zweifelt auch, dass es sinnvoll ist, die Zeichnerberufe zusammenzulegen: «Die Berufe mit kleinen Lehrlingszahlen könnten von einem Zusammenschluss profitieren, doch bei den grossen Berufen der Hochbauzeichner und Baugeschützte ist der Handlungsbedarf klein», meint er. Ohnehin sei vor allem das kantonale Gefüge von Lehrmeisterverband, Berufsbildungsämtern, Schulleitungen und Kommissionen dafür verantwortlich, was passiert. «Die heutigen Reglemente von 1995/96 wurden so offen gestaltet, dass sie viele Anpassungen zulassen, was die verschiedenen Intervall- und Blockunterrichtsprojekte in mehreren Kantonen zeigen», ist Wanner überzeugt und sieht darin auch einen Grund, weshalb viele Baufachlehrerinnen und -lehrer nicht an einem neuen Modelllehrplan mitarbeiten wollen.

Welches ist der richtige Weg?

Ruedi Weibel vergleicht das Projekt ZBZ mit einem Ozeandampfer, den man kaum mehr stoppen könne. «Dabei wäre ein Marschall dringend nötig.» Auch Weibel bezweifelt, dass es sinnvoll ist, die Zeichnerberufe zusammenzulegen, denn diese hätten im Alltag nur wenig miteinander zu tun. Er ist überzeugt, dass die Zeichner erst dann miteinander zusammenarbeiten können, wenn sie in ihrem Fachgebiet ausgebildet sind, wie im Studiengang «Bauprozessmanagement» der FH Aargau in Windisch. Zudem befürchtet Weibel, dass das Projekt ZBZ den Beruf verwässert. «Heute →

Das Projekt ZBZ

Sechs Zeichnerberufe sollen zum neuen Berufsfeld «Raum- und Bauplanung» zusammengefasst werden. Die acht Trägerverbände des Projektes ZBZ:

- SA, BSA, GB, Schweiz, Technischer Verband (STV), Schweiz, Verband der Strassen- und Verkehrsfachleute (VSS), Verband Schweiz, Abwasser- und Gewässerschutzfachleute (VSA), Verband Schweiz, Vermessungsfachleute (VSV), Schweiz, Verein für Vermessung und Kulturtechnik (SVK)
- Die sieben assoziierten Verbände:
- Schweiz, Vereinigung Beratender Ingenieurwissenschaften (VBI), Ingenieurgesellschaft des Kantons St. Gallen (IGS), Verband Schweiz, Schreinermeister und Möbelfachwerkstätten (VSM), Verband Schweizer Innenarchitektinnen und -architekten (VSI), Lehrmeistervereinigung Innenausbauzeichner (LV-IBZ), BSIA, Fachverband Schweizer Raumplanerinnen und Raumplaner (FSU)

Beteiligt sind auch das Bundesamt für Berufsbildung und Technologie (BBT), die Schweizerische Vereinigung der Baufachlehrer (SVB) und weitere Berufsbildungsorganisationen.

- BBT: www.bbt.admin.ch
- Projekt ZBZ: www.zbz-projekt.ch
- SVB: www.baufachlehrer.ch



→ versteht ein Hochbauzeichner (von allem nichts) – im positiven Sinn», meint Weibel, «er hat von vielem eine Ahnung. Das Berufsfeld Raum- und Bauplanung verwässert diese Breite beliebig.»

Roland Herzog, Vertreter der GBI im Projekt ZBZ und Mitglied des Geschäftsführenden Ausschusses, meint, die Zeit der scharfen Abgrenzung zwischen einzelnen Berufen sei vorbei. «Zwischen den einzelnen Berufen sind Berührungspunkte vorhanden, wenn auch nicht überall gleich ausgeprägt», sagt er und bedauert, dass die Unterschiede in der Diskussion oft grösser gemacht werden, als sie sind. Heinz Baumann, Architekt aus Zürich, Lehrer an der Berufsschule Brugg und im Projekt ZBZ Fachexperte der Hochbauzeichner, relativiert die praktischen Auswirkungen: «Was das Projekt ZBZ postuliert, wird nicht auf einen Schlag in der Schweiz flächendeckend eingeführt. Die Kantone sind weit gehend autonom.» Das neue Reglement werde nur die gemeinsamen Inhalte des Berufsfeldes regeln und die Voraussetzungen für einen gemeinsamen Unterricht im ersten Lehrjahr schaffen. «Der Bund kann den Kantonen nicht im Detail vorschreiben, wie sie das Reglement umsetzen müssen, doch wer die Berufe gemeinsam ausbilden möchte – vielleicht auch nur die Innenausbauzeichner zusammen mit den Hochbauzeichnern – kann dies tun», meint Baumann. Zur SVB hat Heinz Baumann ein zwiespältiges Verhältnis. Er anerkennt ihre Kompetenz, auf die das Projekt ZBZ angewiesen wäre, er wirft ihr aber vor, «nie richtig ins Projekt eingestiegen zu sein».

Hans Martin Sturm, der Vertreter des SIA im Projekt ZBZ, ebenfalls Mitglied des Geschäftsführenden Ausschusses und Vorsteher der Architekturabteilung der HTA Burgdorf, drängt darauf, dass der Hochbauzeichnerberuf attraktiver wird: «Die heutigen Hochbauzeichnerlehrlinge sind später unsere Studenten an der Fachhochschule, und da ist es

auch wichtig, die angestrebte Durchlässigkeit zu schaffen.» Doch Sturm versteht auch die Ängste und den Widerstand unter den Berufsschullehrern, die einen Abbau von Arbeitsplätzen fürchten. Er bemängelt auch, dass es ein Informationsdefizit über das Projekt gebe. Viele seien dagegen, obwohl sie das Projekt ZBZ nicht kennen.

Dies trifft auch auf viele Büros zu, wo die Meinungen über das Projekt ZBZ auseinander gehen. Hier interessieren vor allem die Auswirkungen auf den Lehrbetrieb. So auch bei Fischer Architekten: Marcel Barth plädiert dafür, die Grundausbildung im ersten Lehrjahr an der Schule zu konzentrieren, bevor im zweiten und im dritten Jahr die Berufsausbildung im Betrieb einsetzt, gefolgt vom vierten als Vertiefungsjahr. Nadine Hunziker, Expertin bei den Einführungskursen der Hochbauzeichner, überzeugt dieses Modell nicht. Die Wechselwirkung zwischen Schule und Büro sei gefährdet. «Zudem sind viele Schulabgänger schulmüde und entscheiden sich gerade deshalb für eine Lehre an Stelle einer Maturitätsschule.» Enno Köppen, Architekt und Lehrlingsbeauftragter bei Fischer Architekten sowie Lehrer an der Berufsschule, befürchtet, es wäre mit einem solchen Aufbau schwieriger, als Architekt gleichzeitig auch Lehrer zu sein, «und dies ist doch eine der grossen Qualitäten der schweizerischen Berufsbildung».

Ausbildung: wichtig aber aufwändig

Für eine Lehrstelle erhalten Fischer Architekten oft fünfzig Bewerbungen. Das Büro stellt zurzeit pro Jahr einen Lehrling neu ein. «Früher hatten wir auch schon zwei Lehrlinge pro Jahr. Doch fehlen die Betreuer und die Zeit, um mehr Leute auszubilden», sagt Marcel Barth und erinnert an die Verantwortung, die ein Büro trägt: «Man schliesst einen Vertrag ab für vier Jahre und dabei hat ein Büro heute gerade mal Arbeit für ein halbes Jahr.» «Wenn ein Betrieb Lehrlinge ausbildet, kostet das Arbeit und Zeit», meint Enno Köppen. Dies interessiert in der Reformdiskussion auch Ruedi Weibel am meisten: «Weshalb bilden viele Architekturbüros keine Lehrlinge aus?»

Eines dieser Büros ist Morger & Degelo Architekten in Basel. «Wenn wir Lehrlinge ausbilden würden, müssten wir ihnen eine Betreuungsperson für vier Jahre garantieren können, dafür ist die Personalfuktuation zu hoch», erläutert Meinrad Morger. «Es gibt doch nichts Schlimmeres, als wenn die Bezugsperson immer wieder wechselt.» Deshalb konzentrierte sich ihr Büro auf die Ausbildung von Studierenden, die als Praktikanten für ein halbes oder ein ganzes Jahr bei Morger & Degelo arbeiten. Morger kann sich jedoch gut vorstellen, dass das Büro später einmal Hochbauzeichner ausbilden wird. Genau das hat sich das Büro Romero und Schaeffe in Zürich vorgenommen, wie Pascal Rupli erzählt: «Bis jetzt hatten wir noch nie Lehrlinge ausgebildet, die Auftragslage schwankte zu stark, und wir haben mit Praktikanten gearbeitet.» Doch im nächsten Sommer will das Büro einen Lehrling einstellen.

Dies ist Musik in Hans Martin Sturms Ohren, denn «hier muss man den Hebel ansetzen», wie er meint: «Weil BSA-Büros keine Lehrlinge mehr ausbilden, sinkt das Niveau an den Fachhochschulen.» Der BSA Bern arbeite deshalb darauf hin, dass seine Mitglieder wieder vermehrt Hochbauzeichnerlehrlinge ausbilden. Ruedi Weibel wird das freuen und er betont immer wieder: «Es geht um junge Menschen, die aus der Schule kommen und eine Lehre machen wollen, aber nicht können. Wir müssen diesen Leuten doch Sorge tragen.» •

